

Wie auch wir vergeben.

Händen eine Menge Ringe. So zog man singend und tanzend zu seinem Kraal. Einer trug einen alten Bleheimer voraus, den er als Trommel benützte. Nahe beim Kraal angekommen, blieben sie stehen und warteten, bis ein Krug Bier aus demselben gebracht wurde. Der Hauptwahrsager stellte sich am Eingang der Hütte auf und alle mußten wieder ein Geschenk abgeben. Darauf wurde wieder getrunken und der neue Wahrsager begann sein Geschäft. Bevor sein Lehrmeister ihn verließ, mußte nochmals eine Ziege geschlachtet werden. Allen im Kraal anwesenden Personen wurde etwas von der Galle in die Hand geschüttet, damit der neue Wahrsager von allen Essen annehmen könne. Würde das nicht geschehen, so müßte er sterben. Drei seiner Weiber weigerten sich, diese Zeremonie mitzumachen; da wollte denn auch Manfanka nichts mehr essen; denn er hatte Angst vor dem Tod. Nach einiger Zeit ergab er sich in sein Schicksal und fing an, sein Geschäft als Wahrsager auszuüben. Seine drei getauften Kinder blieben aber standhaft und hielten fest an ihrem Glauben.

Wie auch wir vergeben

Von F. Schröngamer-Heimdal, Passau-Haidenhof

Johannes, der Liebesjünger, war nach der Ausgießung des Geistes von Jerusalem her auf dem Wege nach Bethanien. Trunken von der Fülle der Feuerkraft war sein Schreiten mehr ein Schweben und in seinen Augen lag das sonnenklare Wissen um die Abgründe der ewigen Weisheit und Liebe.

Da er an dem Landgut des Marko, eines Rittmeisters der Palastwache des Pontius Pilatus vorüberkam, brannte er vor heiliger Geistbegier, da einzufehren und von der Überfülle seiner Befeligung dem Manne mitzuteilen, denn er wußte seit langem wie keiner um das einzige Gesetz der Liebe, die ihr eigentliches Wesen war: je mehr sie sich mitteilt und weggibt, desto reicher und voller kehrt sie in den Gebenden zurück.

Wie aber Marko, der blonde Riese, den Verzückten daherschweben sah, trat er vor die Türe und bat: „Johannes, es ist Mittag und der Tisch gedeckt. Tut mir die Liebe und seid mein Gast. Ihr sollt es nicht umsonst sein. Denn was ich euch an Leibesahrung biete, das — ich weiß es gewiß — werdet Ihr mir tausendfach an Herzenskraft und Seelengut ersetzen. Denn ich sehe es ja, Ihr seid mehr als ein Mensch, Ihr wandelt wie ein Einherier, ein Sonnensohn, an dem nichts Menschliches mehr ist.“

„Ja!“ rief Johannes begeistert, „Du hast es getroffen, Marko. Doch gelüstet es mich jetzt nicht nach Leibeslaber, denn ich bin satt in Ewigkeit, satt vom Liebesgeiste aus den Höhen, und von diesem will ich dir überströmen lassen, soviel du fähig bist zu fassen.“

Sie traten freudig in die Halle und lagen nach Römerart bei Tische. Wumbo, der Leibeigene des Rittmeisters, trug die Speisen unberührt von der Tafel. Denn auch Marko hatte kein Gelüsten mehr darnach, so sehr fesselten ihn die Feuerreden des Gastes, aus denen ein Geist sprach voll Hohenheit und Kraft, wie ihn der Germane nie gehört. Was waren dagegen die Wonnen Walhalls, die er vordem als Siegespreis seines Erdenkampfes erträumt?

„Eine neue Welt geht mir auf“, bekannte er dem feurigen Jünger. „Nun

erst verstehe ich Leben und Lehre deines Meisters, den du mir kündest. Auch wir in unsern Wäldern daheim wissen vom Ewigen, Einzigen. Wir nennen ihn Ziu, den Weltenzeuger im Glanzheim des Lichtes, Allvater. Nichts weiß mein Volk von Götzengreueln und Höllenblendwerk. Seine Gottheit ist so rein wie seines Volkes Art, das ihm als Höchstem und Heiligstem huldigt. Auch euer Meister nennt ihn Vater, Vater im Himmel, dessen Reich auf Erden kommen soll zu den Völkern und Menschen, wie er euch beten lehrte. Ich weiß um dieses Gebet und seinen Wortlaut. Ich bete es selbst manchmal im Stillen bis zu der Stelle: Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern . . . Da stocke ich immer. Hier hört mein Verstehen auf. Hier spricht das Blut: Wie kannst du einem vergeben, der dir einen Tott antut? Blut und Recht heischen da Vergeltung und Rache, bis der Tott im Waffengang getilgt ist. Bei dieser Sagung des Meisters muß ich versagen, hier kann ich nicht mehr mit.

Da hob sich Johannes wie erschüttert vom Lager und sprach:

„Weißt du, Marko, was Sünde ist?“

„Sünde? Was soll es sein? Was gesühnt werden muß — eben im Racheispiel der Schwertter, Aug um Aug, Zahn um Zahn . . .“

„Dann weißt du nicht, warum der Menschensohn in diese Welt gekommen“, erwiderte Johannes tieftraurig. „Wie es viele nicht wissen, die seine Taufe empfangen und sich heute schon Christen nennen. O weh, der Welt, die das Größte nicht begreift, was er um uns gewirkt. Sag, Marko, wie soll uns der Vater im Himmel vergeben, wenn wir nicht vergeben?“

Der Rittmeister der römischen Leibwache aus Germaniens Gauen schwieg betroffen. Der Liebesjünger aber fuhr feuriger fort:

„Erkenne, Marko, das Heldenherz des Meisters! Wo ist einer gleich ihm? Er allein, der Sündenlose, wußte, was es um die Sünde ist. Und dieser sündenlose Sohn des ewigen Vaters ist zur Erde gekommen, um aller Menschen Sünden auf sich zu nehmen und sich für alle als unschuldiges Sühnopfer ihm darzubieten. Und der Weltenvater, der die Liebe selbst ist und nichts als Liebe, hat dieses unsägliche Liebesopfer des Sohnes angenommen, indem uns allen ewiges Verzeihen wurde. Das ist das Eine. Und dann das Andere: Ein einziges Gebot hat er uns hinterlassen als ewiges Erbe, die Sagung von der lebendigen Liebe zum Nächsten wie zum Fernsten. Wo aber diese Liebe wirklich lebendig wirkt, ist das Schuldvergeben schon eingeschlossen. Und das Dritte: Wo Sünde ist, ist Last, Kummer, Bedrückung. Wie aber soll sein Reich auf Erden kommen, wenn einer den andern unter diesen Lasten seufzen läßt. Wenn aber jeder einem jedem die Last in Liebe abnimmt, die wir uns gegenseitig aufgeladen haben, dann stehen wir alle frei und unbelastet im Lichte des Reiches Gottes, das auf Erden werden soll. Erst dann werden wir auch fähig, die Flutkräfte des göttlichen Liebesfeuers in uns aufzunehmen, die uns selber zu Gottes Söhnen macht. Und der Himmel ist in Wahrheit auf Erden gekommen.“

Johannes erhob sich und entschwand wie in einer Woge von Licht und Feuer.

Marko aber schritt erschüttert durch den Garten und überdachte das Neue, das der Liebesjünger in sein Herz gesenkt. Er sah Wumbo, den Sklaven, den er in einem Kriegszug gegen Äthiopien eingefangen hatte, auf seiner Matte kauern und Gerstenkörner schroten. Im Lichte des Neuen, das Johannes in ihm entzündet hatte, erkannte er seine Sündenschuld und bekannte sie vor seinem Herzen: Ziu, Allvater, und du, Menschen-

sohn, vergebt mir meine Schuld. Ich habe diesem Armsten das Beste genommen, was einer haben kann: die Freiheit und das Vaterland, und halte ihn gleich einem Haustiere. Indem er dem Sklaven die Hand auf die Schulter legte, sprach er: „Wumbo, steh auf, du bist von dieser Stunde an frei. Nimm hier diesen Beutel voll Denaren und geh, wohin es dir beliebt. Ich habe große Sünde an dir getan. Vergib mir, Wumbo!“

Dieser erhob sich ungläubig und zögernd, dann aber warf er sich dem Marko zu Füßen und rief: „Herr, du bist barmherzig, aber höre, ich bin deiner Gnade nicht wert. Du hast den Thrafer Spiffu, deinen letzten Leibkoch, mit Ruten aus dem Hause peitschen lassen, weil du glaubtest, er hätte dir die Karpfen aus dem Gartenteiche gestohlen. Er aber war's nicht, Herr, sondern ich. Jetzt bekenne ich's, früher fürchtete ich deinen Zorn, Herr. Deine Peitsche hätte mich zu Striemen zerschnitten. Herr, vergib, vergib! Ich will gleich zum Thrafer laufen, meine Schuld bekennen und ihm abbitten.“

„Ja, das tu, Wumbo. Und sag ihm, er soll wieder zu mir kommen, ich will ihn halten wie einen Bruder. Du aber geh in die Freiheit, Wumbo.“

„Nein, Herr, ich kann nicht. Wenn ich schon frei sein soll, so laß mich bei dir. Denn du bist gut, Herr. Ich will dir dienen wie ein Sohn dem Vater.“

Als Johannes am Abend jenes Tages von Bethanien her am Landgut des Marko vorbeikam, sperrten ihm drei mit entblößten Häuptionen den Weg: der germanische Rittmeister im Römersold, der Thrafer Spiffu, der Äthiopier Wumbo.

Der Liebesjünger aber hob segnend die Hände über sie und taufte sie mit dem Feuer des Liebesgeistes. Und er sah, daß das Reich Gottes in diesen drei lebendig geworden war im Verstehen und Auswirken der Meisterworte: Wie auch wir vergeben.

Maria hilft!

Originalroman von Magda Trott

(Fortsetzung)

Noch heute konnte ich nicht glauben, daß Ludwig in ewiger Blindheit weiterleben sollte. Die Wissenschaft schritt von Jahr zu Jahr vorwärts, — vielleicht gab es doch noch einmal Hilfe.

„Wenn ihr mich noch ein Weilchen in Alsbendorf laßt, bin ich über das Schlimmste hinweg. Später werde ich alle notwendigen Schritte tun, um wieder ein nützliches Glied der Menschheit zu werden. Du siehst, Vater, auch ich habe noch mancherlei vor. Gib dich also der Traurigkeit nicht länger hin.“

„All mein Sinnen und Trachten ging dahin, dich als meinen Nachfolger zu sehen, mein Sohn.“

„Vielleicht wächst dir in Leo Brandau ein Sohn heran, Vater.“

„Wie meinst du das?“

„Man soll nicht vorzeitig an so zarte Dinge rühren. Da ich aber nicht mehr sehen kann, lausche ich um so aufmerksamer

den Stimmen. Ich glaube, ich habe da mancherlei vernommen.“

„Herr Brandau interessiert sich für Monika?“

„Und Monika für ihn.“

„Monika ist ein vermögendes Mädchen, das, wenn es wieder Interesse an der Geselligkeit gefunden hat, eine andere Partie machen kann.“

„Meines Erachtens ist die beste Partie die, einen Lebensgefährten zu finden, in dessen Hände man getrost sein Schicksal legen kann. Ich glaube, lieber Vater, dich hat diese Nachricht überrascht. Bei näherem Überlegen wirst du einsehen müssen, daß es kein waghalsiger Schritt wäre, wenn du Leo Brandau als Schwiegersohn annehmen würdest.“

„Und aus diesem Grunde willst du, daß er zu uns in die Fabrik kommt?“

„Nein, Vater, den Plan hatte ich schon früher, noch ehe ich wußte, daß sich die Beiden zugetan sind. Heute erscheint er